

Das Herz bei den Armen

Predigt zu Lukas 10,25-37 (13. Sonntag Trin, 11.9.22)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

es lohnt sich, genau hinzuhören. Gerade bei den Geschichten von Jesus, die man vielleicht schon ein- oder mehrere Male gehört hat. Denn sie rütteln uns auf. Sie fragen nach: Wie sieht es bei dir aus? Was machst du, wenn du dich in so einer Situation befindest?

Wenn du siehst, wie jemand Hilfe braucht – aber es passt dir gerade nicht, weil du beschäftigt bist?

Die Geschichte vom Barmherzigen Samariter ist so wunderbar klar und deutlich – aber sie ist eben nicht nur eine Geschichte zum Erzählen, sondern eine Geschichte zum Nachleben. Und das macht sie so spannend. Also: Es lohnt sich hinzuhören.

Ich lese Lukas 10, die Verse 25 bis 37:

25 Und siehe, da stand ein Gesetzeslehrer auf, stellte Jesus auf die Probe und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?

26 Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du?

27 Er antwortete und sprach: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer

Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst« (5. Mose 6,5; 3. Mose 19,18).

28 Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben.

29 Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster?

30 Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen.

31 Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber.

32 Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber.

33 Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte es ihn;

34 und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn.

35 Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.

36 Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste geworden dem, der unter die Räuber gefallen war?

37 Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!

(Gebet)

Liebe Gemeinde,

„wer von den dreien ist der Nächste geworden?“ Seit der neuen Lutherübersetzung 2017 steht diese Frage so in der

Bibel. Früher hieß es: „Wer von den dreien ist der Nächste gewesen?“

Das macht einen Unterschied. Alle drei Männer waren „nah dran“ an dem überfallenen Mann. Schon der erste und der zweite, der Priester und der Levit, hätten zum Nächsten werden können. Aber sie wurden es nicht.

Sie waren Priester und Levit, Männer mit frommen Berufen. Aber ihnen fehlte, was der Samariter mitbrachte: Die Barmherzigkeit.

Barmherzigkeit bedeutet ganz wörtlich: Das Herz bei den Armen haben. Barmherzigkeit meint eine innere Regung, die sich nach außen kehrt und mit Leidenschaft zum Ausdruck kommt. Nicht so sehr in Worten, sondern in Taten. **Lasst uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit**, so steht es im 1. Johannesbrief.

Als der Samariter bei dem überfallenen Mann vorbeikommt, bleibt sein Herz nicht hart. Seine Gedanken und Gefühle bleiben nicht bei sich selbst, sondern sie lassen sich bewegen – mit Liebe und Leidenschaft hin zu dem Mann am Straßenrand.

Er hat sein Herz bei dem Armen – er ist barmherzig. Und so wird er zum Nächsten.

Liebe Gemeinde,

solche Begegnungen können unangenehm sein. Man wird durch sie aufgehalten und unterbrochen bei dem, was man gerade tut. Dazu kommt in unserer Zeit: Wenn wir einen Menschen in Not sehen, fragen wir uns erstmal, wer denn nun dafür verantwortlich ist, dass hier geholfen wird: eine Versicherung, eine soziale Einrichtung, der Staat?

Gott sei Dank haben wir in unserer Gesellschaft ein enges soziales Netz und viele Hilfsangebote für die unterschiedlichen Nöte.

Trotzdem gibt es nach wie vor Situationen, in denen Menschen in ihrer Not auf die direkte Hilfe durch andere angewiesen sind. Am Pfarrhaus klingeln manchmal Menschen oder sie rufen an, weil sie nicht wissen, wie sie bis zum Monatsende durchkommen.

Natürlich denke ich dann: Wie kann es dazu kommen? Was läuft da falsch? Das dürfte doch in unserem Land nicht vorkommen.

Aber das hilft in diesem Moment nicht. Die dringende Frage ist: Kann ich helfen? Und will ich helfen? Bleibt mein Herz bei mir selbst – oder ist es bei demjenigen, der jetzt Hilfe nötig hat? Materielle Hilfe, ein Wort, das tröstet.

Und weil es manchmal auch ganz konkret um etwas zu essen geht, bin ich dankbar, dass wir einen Bäcker am Ort

haben, bei dem ich weiß: Da kann ich Menschen hinschicken und sie bekommen Brot. Auch mal ohne etwas dafür zu bezahlen – und das nicht mit strengem Blick, sondern mit einem freundlichen Wort. An einem Automaten geht das nicht.

Jesus erzählt die Geschichte vom Barmherzigen Samariter, um zu erklären, was das bedeutet: Liebe deinen Nächsten!

Er selbst, Jesus, kann darüber Auskunft geben. Denn er selbst ist ja die Barmherzigkeit durch und durch. Sein Herz ist bei den Armen. Er lässt sich von ihrer Not bewegen. Er liebt mit der Tat und mit der Wahrheit. Bis ans Kreuz. So sehr sind wir geliebt.

Auch dann, wenn andere uns kritisieren. Auch dann, wenn wir uns selbst nicht annehmen können. Auch dann, wenn sich Sorgen oder Nöte oder Schuld wie ein Schatten auf unser Leben legen: Gottes Zusage steht fest – und Jesus ist ihre Bekräftigung: **Ich habe dich je und je geliebt!** Du bist mein geliebtes Kind!

Ist uns das schon bewusst? Ist es uns recht, dass Gottes Barmherzigkeit auch uns gilt? Dass Gott sein Herz bei uns hat?

Diese Frage ist wichtig, wenn es darum geht, ob es uns leicht oder schwer fällt, barmherzig mit anderen und mit uns selbst umzugehen.

Solange wir mühsam daran festhalten, auf niemanden angewiesen zu sein und alles selbst zu bewerkstelligen. Solange wir meinen, Gottes unverdiente Liebe nicht nötig zu haben – so lange werden wir uns schwer damit tun, selber barmherzig zu sein.

Das Klammern an die eigene Gerechtigkeit macht unser Herz hart gegen uns selbst und gegen andere. Und dann kann es passieren, dass wir vorbeischaun und vorbeigehen an der Not – so wie der Priester und der Levit.

Wir hätten die Geschichte vom Barmherzigen Samariter falsch verstanden, wenn wir uns nun überlegen: Bin ich barmherzig genug? Hab ich schonmal jemandem geholfen? Stimmt es bei mir mit der Nächstenliebe?

Die erste Frage lautet: Weiß ich, dass ich geliebt bin? Glaube ich, dass Jesus Christus seine Liebe zu uns so deutlich gemacht hat, dass er am Kreuz für uns gestorben ist?

Wenn ich das dankbar annehmen kann, dann tut sich etwas, weil Gottes Liebe unser Herz in Bewegung versetzt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. G: Amen.